

Das Schöne im Erschreckenden – die geheimnisvollen Objekte Sylvia Hostettlers

Man möchte sie berühren und schreckt zugleich davor zurück: Die Objekte von Sylvia Hostettler wecken im Betrachter widerstreitende Gefühle. Ihr zarter, lebendiger Schimmer fasziniert, ihre bizarre Gestalt irritiert. Mit ihren seltsam weichen Formen wecken die Objekte Assoziationen an Organe, die im Innern des Körpers verborgen pulsieren oder an Meerestiere tief unter der Wasserhaut. Das Unbewusste, das Unfassbare, das Unbekannte scheint in ihnen Gestalt zu finden.

Der Weg zur Bildenden Kunst führte für Sylvia Hostettler über die Keramik-Fachklasse der Schule für Gestaltung in Bern. Die vierjährige Ausbildung brachte der aus Biel gebürtigen Künstlerin neben technischen Kenntnissen vor allem die Einsicht, dass Keramik nicht ihr Material sei. Sie habe immer nach Transparenz gesucht, sagt Sylvia Hostettler, die seit 1991 ein eigenes Atelier unterhält. Einige Zeit experimentierte sie mit Stoff. Später entstanden zahlreiche Arbeiten aus Papiermaché.

Die bis über zwei Meter hohen Papiermachéarbeiten, im Innern durch Drahtgerüste gestützt, erscheinen wie riesenhaft vergrösserte Kraken, Krabben und Korallen. Während ihre Übergrösse an groteske Science Fiction-Wesen denken lässt, evozieren ihre dezenten Sand- und Seetangfarben den Eindruck, es handle sich um seriöse wissenschaftliche Stücke, um Relikte sehr ferner Urzeiten vielleicht.

Die Vorstellung, diese krakenartigen und quallenähnlichen Giganten könnten fossiler Natur sein, wird durch die fein gefältelte Oberfläche unterstützt. Sylvia Hostettler benutzt hier ein Seidenpapier das – genässt, gekraust, getrocknet, lackiert – an überdünn, durchscheinende Greisenhaut erinnert. Von diesem scheinbaren Alter, aber auch von Grösse und gedämpfter Farbigkeit der Objekte geht eine grosse Ruhe aus, wie ein seit jeher gleichmässig gehender Atem.

Seit 2001 arbeitet Sylvia Hostettler mit gebleichtem Bienenwachs, das sie teilweise einfärbt, so dass die blassen Objekte stellenweise rosa überhaucht oder zartgrün irisierend erscheinen. Der Fragilität des Materials folgend, bleibt Sylvia Hostettler mit ihren Wachsarbeiten deutlich kleiner als mit den Papiermachéstücken. Im Wachs hat sie zudem einen Werkstoff gefunden, der leicht durchscheinend wirkt und dabei den zarten Schimmer lebendiger Haut hat. Die Objekte – auch hier erinnern die Formen an Schnecken und Sepien, an Därme und Drüsen – wirken wie vitale Organismen, biegsam und schmiegsam, als könnten sie einem glatt durch die Finger schlüpfen. Dem entspricht die Arbeitsweise Sylvia Hostettlers, die ohne Skizzen oder Rohmodelle arbeitet, sondern dem Raum gibt, was ihr unter der Hand wächst.

Deutlich wird dies auch an ihrem Zeit-Mass-Objekt. Sylvia Hostettler hat sich vorgenommen, über zehn Jahre hinweg ein Objekt aus winzigen Wachszäpfchen aufzubauen und die Fortschritte jeweils am Monatsende auf Fotos zu dokumentieren. Begonnen hat sie am 27.09.2003, und die jüngsten Bilder zeigen Strukturen, die mit den gut erkennbaren Zäpfchen an zottige Darmwände oder Korallenformationen denken lassen.

Die Qualitäten des Wachses zeigen sich besonders faszinierend in den Lichtkastenobjekten: wie von Innen her leuchten die eigenwilligen Formen, diese Krabbenartigen und Krakenverwandten, die der Urzeit menschlicher Phantasien zu entstammen scheinen. Wie manche Leuchtfische dies können, scheinen die Wachsobjekte ihr eigenes Licht zu erzeugen. Ein Licht das im Gegensatz zum symbolkräftigen Sonnenlicht, nicht erhellt, sondern das Leuchtende gleichsam verbirgt.

In einigen neueren Arbeiten kontrastiert Sylvia Hostettler den zarten Hutton des Wachses mit der dunklen Schönheit getrockneter Baumpilze. Die Schwämme hat die Künstlerin bei einem Waldspaziergang durchs Gürbetal gefunden. Diese Situation, in der ein idyllischer Wanderweg zum Fundort holzabbauender Pilze wird, spiegelt jene besondere Widersprüchlichkeit, die sich durch Sylvia Hostettlers Arbeit zieht. Ihre Inspiration sei die Natur, sagt sie, und im Arbeiten forme sich unter ihren Händen, was in ihrem Innern an Naturbildern gespeichert sei.

Sie habe die Natur immer gern gehabt, sagt Sylvia Hostettler. Und sie hat dabei einen Grossmut entwickelt, der nicht jedem Naturliebhaber zu Eigen ist. Sie will in der Natur nicht nur ihre eigenen Sehnsüchte und vorgedachten Bilder sehen. In ihrem Naturverständnis darf das Schöne neben dem Schrecklichen stehen, gleichberechtigt und gleichbewundert.

Alice Henkes (freischaffende Kulturjournalistin, Berner Bund und Kunstbulletin), Sommer 2005